

A **ALLGEMEINES**

AR **MEDIEN**

ARA **Pressewesen, Journalismus**

Personale Informationsmittel

Moritz GOLDSTEIN

BIOGRAPHIE

10-4 ***Sein Kampf für Recht, Freiheit und Anstand war notorisch*** :
Moritz Goldstein - "Inquit" ; Journalist und Gerichtsberichterstat-
ter an der Berliner "Vossischen Zeitung" von 1918 bis 1933 /
Irmtraud Ubbens. - Bremen : Edition Lumière, 2009. - 494 S. :
Ill. ; 24 cm. - (Die jüdische Presse ; 8) (Presse und Geschichte -
neue Beiträge ; 44). - Zugl.: Bremen, Univ., Diss. 2008/09. -
ISBN 978-3-934686-69-4 : EUR 44.80
[#0881]

Als Gerd Hagelweide um die Jahrhundertwende die biographische Literatur zur deutschsprachigen Presse bearbeitete, konnte er für Moritz Goldstein („Inquit“, 1880 Berlin - 1977 New York)¹ außer einem Artikel in der ***Encyclopaedia Judaica*** und den Gedenkartikeln zum 80. und 85. Geburtstag in ***Zeitungs-Verlag und Zeitschriften-Verlag*** nichts beibringen.² Dank der Bemühungen Irmtraud Ubbens' hat sich unsere Kenntnis von Leben und Werk dieses zu Unrecht vergessenen Journalisten, der in der Nachfolge Paul Schlesingers („Sling“) 1928 Gerichtsberichterstatte der ***Vossischen Zeitung*** wurde und bis zur Emigration 1933 durch das Medium der Gerichtsreportage Berliner Zeitgeschichte sichtbar machte, entscheidend verbessert.³ Ubbens hatte bereits ihre - im Buchhandel erschienene - Magisterarbeit über die Exiljahre Goldsteins geschrieben und einzelne Aspekte zu seinem Leben und Werk zudem in Aufsätzen veröffentlicht.⁴ Ihre nun vorliegende, breit angelegte und ausführlich dokumentierte Dissertation ergänzt diese Publikationen durch die Darstellung von Goldsteins journalistischer Tätigkeit bis zur Emigration und gibt einleitend einen Abriß seiner

¹ Lebensabriß von Moritz Goldstein S. 463 - 464.

² s. ***Literatur zur deutschsprachigen Presse*** / Gerd Hagelweide. - München : Saur. - Bd. 11. Biographische Literatur F - H. - 2001, Nr. 116496 - 116498.

³ Wichtiges zu Goldstein außerdem wohl nur noch von Elisabeth Albanis: Die Titel bei Ubbens, Literaturverzeichnis, S. 468.

⁴ ***„Aus meiner Sprache verbannt...“*** : Moritz Goldstein, ein deutsch-jüdischer Journalist und Schriftsteller im Exil / Irmtraud Ubbens. - München : Saur 2002. - 285, XXV S. - (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung ; 59). Die weiteren Ubbens-Titel im Literaturverzeichnis, S. 486.

Kinder- und Jugendjahre. Sie stützt sich dabei überwiegend auf den im Institut für Zeitungsforschung, Dortmund liegenden, geordneten und erschlossenen Nachlaß.⁵ Das Gerüst ihrer Darstellung bilden denn auch die ausführlichen Zitate aus den journalistischen Arbeiten, die sich nicht auf Gerichtsberichte beschränken. Denn G. schrieb 1918 bis 1920 für die politische Redaktion, 1920 bis 1921 für das Feuilleton und 1922 bis 1928 für die Lokalredaktion der **Voß**, bevor er als Gerichtsberichterstatte eine Berühmtheit über Berlin hinaus wurde. Die Autorin konnte außerdem auf die autobiographisch aufgearbeiteten Erinnerungen an die Jahre bis 1933 zurückgreifen.⁶ Der Aufsatz *Vom Leben und Sterben der Vossischen Zeitung*, in dem Goldstein seine Erinnerungen an die journalistische Arbeit und Erfahrungen skizziert, erschien in seinem Todesjahr 1977 in der Festschrift **Hundert Jahre Ullstein**.⁷

Das Buch berichtet demgemäß im ersten Kapitel zunächst von *Moritz Goldsteins Weg zum Journalismus*: Kindheit in einem „liberalen und säkularen“ jüdischen Hause, Studienjahre, Verlagsarbeit, Militärzeit im Ersten Weltkrieg (S. 31 - 78). Die Darstellung beginnt wie eine etwas trockene Berliner Idylle, gerät jedoch schon nach wenigen Seiten in den Problemkreis von Judentum und Antisemitismus, der das Leben Goldsteins bestimmt hat.⁸ Ubbens beschreibt mit dem für ihre Arbeit typischen Detailreichtum die Entwicklung ihres Helden und sein schließliches Selbstverständnis als Germanist, Schüler Erich Schmidts und deutscher Dichter jüdischer Herkunft, der zwischen 1907 und 1914 als Redakteur der **Goldenen Klassiker-Bibliothek** des Verlages Bong arbeitete, 1915 Soldat wurde und nach Kriegsende mehr oder weniger widerstrebend im Journalismus Fuß faßte. An der Diskussion der „Judenfrage“ nahm er entschieden Anteil. Sein Aufsatz *Deutsch-jüdischer Parnaß*, der 1912 im **Kunstwart** erschien, riß die Problematik der Assimilation auf, ohne eine Lösung anzubieten, und löste „eine ausgedehnte, lebhaft Debatt“ aus (S. 63), von der unser Band Proben enthält.

Das folgende Kapitel, *Journalist und Redakteur an der „Vossischen Zeitung“ in Politik, Feuilleton und Lokalredaktion von 1918 - 1928*, gibt zunächst einen knappen Überblick über Geschichte und Bedeutung der **Vossischen Zeitung** von 1722 bis zu ihrem Ende 1934 (79 - 168). Ausführlich wird die Tätigkeit Goldsteins in der *Lokalredaktion* gewürdigt. Der Unterabschnitt *Stadtansichten von Berlin* (117 - 168) referiert seine Texte, stellt sie in einen

⁵ Gliederung des Nachlasses s. S. 465 - 467.

⁶ **Berliner Jahre** : Erinnerungen 1880 - 1933 / Moritz Goldstein. - München : Verlag Dokumentation, 1977. - 269 S. : Ill. ; 21 cm. - (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung ; 25). - Ubbens gibt im Literaturverzeichnis irrtümlich den Zeitraum „1880 – 1939“ an (wie schon im Quellenverzeichnis von **„Aus meiner Sprache verbannt“**, S. 274).

⁷ **Hundert Jahre Ullstein**. - Berlin : Ullstein 1977, Bd. 2, S. 141 - 165.

⁸ S. 32, Abs. 2 ist Goldstein offenbar einem Erinnerungsfehler unterlegen. Das Freizeitgelände der Familie kann nicht der „Begräbnispark der nahen Luisenkirche“ gewesen sein, die weitab im damals noch selbständigen Charlottenburg zu suchen ist, sondern war wohl der der Luisenstädtischen Kirche (Sebastianskirche), die 1964 im Zuge der Grenzbefestigungen der DDR gesprengt wurde.

historischen, sozialen und psychologischen Rahmen und vergleicht sie mit thematisch ähnlichen Arbeiten anderer Autoren: Franz Hessel, Egon Erwin Kisch, Siegfried Kracauer, Alfred Polgar, Joseph Roth. *Gebäude, politische Ereignisse und Symbole, Filmtheater, Revuen, Sechstagerennen, Ausflug ins Grüne* und *Alltag* lauten die Schlagworte. Man folgt der Darstellung mit Vergnügen und Interesse. Die Texte des vergessenen Goldstein behaupten sich ohne Schwierigkeiten neben denen der Autoren von höherem Bekanntheitsgrad. Das gilt für die Qualität der Argumentation nicht minder wie für die literarische Qualität; die Autorin weist mehrfach darauf hin, daß Goldstein seine journalistischen Arbeiten immer auch unter literarischen Auspizien gesehen hat. Doch wird nicht nur die Arbeit Goldsteins auf diese Weise deutlich. Ubbens stellt dem Leser durch Vergleich mit den Texten anderer Autoren zum selben Thema und durch zusätzliche Informationen den jeweiligen Gegenstand lebhaft und geschlossen vor Augen und kommt zu Gesamtdarstellungen, die kulturhistorische, politische, soziale und volkskundliche Gesichtspunkte berücksichtigen, was nicht möglich wäre, hätte Goldstein hierzu nicht die Vorgaben geliefert.

Damit sind wir - auf S. 171 - beim *Gerichtsberichterstatte* an der „*Vossischen Zeitung*“ vom 23.6.1928 - 4.5.1933 angekommen. Dieses Kapitel nimmt den übrigen Teil des Bandes ein. Es beginnt mit einem Überblick über die Justiz in der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zur Presse, gibt dann auf achteinhalb Seiten eine komprimierte Geschichte der Darstellung des Verbrechens in Presse und Literatur, behandelt die Gerichtsberichterstattung der Weimarer Zeit zunächst allgemein und dann – knapp, aber instruktiv – das literarische und journalistische Genre der Gerichts-Reportage sowie „Inquits“ Anteil an dessen Ausbildung als Nachfolger „Slings“.

Unterteilt werden die nun vorgestellten Gerichtsberichte in solche über große und kleinere Prozesse, darin den Aufzeichnungen Goldsteins folgend. Die Berichterstattung zu sechs aufsehenerregenden Gerichtsverfahren zwischen 1923 und 1932 wird ausführlich dargestellt und kommentiert: ein Giftmord, ein Gotteslästerungsprozeß (George Grosz), ein Fall aus dem Berliner Berufsverbrecher-Milieu, ein politischer Mord (Horst Wessel), ein Prozeß in Bereich der Wirtschaftskriminalität (die Sklareks), schließlich ein dezidiert politischer Fall (der Helldorf-Prozeß). Auch hier ist die Fähigkeit der Autorin zur sorgfältigen Auswahl des verwendeten Materials hervorzuheben, sei es der zugrundeliegenden Gerichtsberichte, sei es der Aufarbeitung zugehöriger Sekundärliteratur. Wir halten diesen Teil der Arbeit für den besten und vermuten, daß nur wenige Leser nach seiner Lektüre nicht ein deutliches Bild Weimarer Verhältnisse und Verstrickungen vor sich haben werden. Die „kleineren Prozesse“ werden nach unterschiedlichen, formalen und inhaltlichen Kriterien geordnet: stilistische Merkmale; Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten zwischen Richtern, Angeklagten und Zeugen; Charakterstudien; Vereidigungspraxis und Meineidprozesse; Not als Ursache für Straftaten; Straßenkämpfe zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. „Eine unparteiische Rechtsprechung bei politisch motivierten Straftaten hat es während der Weimarer Republik kaum gegeben, statt dessen ist klar zu erkennen, daß die Richter Straftaten, die von Nationalsozialisten

verübt wurden, überwiegend milde beurteilten,“ faßt Ubbens die politischen Gesichtspunkte zusammen (S. 442). Die mutige politische Haltung des jüdischen Journalisten Goldstein in der chaotischen Endphase der Republik vor der „Machtübernahme“ bestimmen die Autorin denn auch zu ihren Schlußsätzen (S. 444), denen nur noch ein kurzer Abschnitt *Zusammenfassung und Ausblick* folgt (S. 449 - 461): „Schon diese wenigen Gerichtsberichte zeigen, daß Goldstein nicht nur in den Berichten über die großen politischen Fälle, sondern auch in seinen Gerichts-Inquits über kleinere Prozesse immer wieder auf die Gefahren hinwies, die der Republik und den Menschen von den gewalttätigen Handlungen der Nationalsozialisten drohten. Vor allem aber beurteilte er die Einstellung der Gerichte bei politisch motivierten Straftaten eindeutig kritisch, da sie offensichtlich milder urteilten, wenn die Täter aus dem rechten Lager kamen. Bis zum endgültigen Ende der Republik hatte Goldstein den Mut, diese Meinung öffentlich auszusprechen. Goldsteins Gerichtsberichte lassen erkennen, daß er durchaus nicht immer vorsichtig, sondern oft mutig und deutlich seine Meinung ausgesprochen hat“ (S. 444).

Ein Anhang umfaßt die *Lebensdaten von Moritz Goldstein*, einen Quellenüberblick, die Bibliographie und ein Personenregister (S. 463 - 494). Das *Literaturverzeichnis* ist mit 340 Titeln nicht übermäßig umfangreich, wobei die Aufsätze von Sammelbänden einzeln genannt sind. Die Autorin hat sich präzise auf die eng zum Thema gehörende Literatur beschränkt, eine Auswahl, die im Hinblick auf die Fülle allgemeinerer Veröffentlichungen zur Weimarer Republik eine besonders zu würdigende bibliographische Leistung darstellt. Die Bibliographie ist, hauptsächlich wegen ihrer inhaltlichen Paßgenauigkeit, eine ergiebige Lektüre. Der Rezensent bekennt, daß er manche der von Ubbens angeführten Bücher gern gleich angelesen hätte. Das gilt besonders für Biographien und Autobiographien, an denen man sich in der Regel vorbeimogelt. Die benutzten Titel stammen überwiegend aus den letzten drei Jahrzehnten: einer vor 1900, 31 zwischen 1900 und 1945, 71 zwischen 1946 und 1979, 231 von 1980 bis 2009. Man wird die Auszählung nicht überinterpretieren, da sie zwischen Erstveröffentlichungen und Reprints nicht unterscheidet und Ubbens keine Veranlassung hatte, auf die Erstausgaben zurückzugehen; zum Teil wurden wohl auch andere Ausgaben benutzt, als das Literaturverzeichnis angibt.⁹ Kern des Quellenmaterials ist jedoch der Nachlaß: Goldsteins Korrespondenz, seine Tagebücher und Veröffentlichungen, Manuskripte, Exzerpte und Notizen sowie die gesammelten Inquit-Artikel. Von diesen abgesehen, mußte für einen großen Teil von Goldsteins Zeitungsartikeln auf die Zeitungen selbst zurückgegriffen werden. An zeitgenössischen Zeitungen und Zeitschriften hat die Autorin 67 Jahrgänge ausgewertet, darunter fünfzehn Jahre **Vossische Zeitung**, zehn Jahre **Berliner Tageblatt**, sieben Jahre **Deutsche allgemeine Zeitung**. Wer jemals Zeitungsrecherchen an Mikrofilm-Lesegeräten gemacht hat, wird sie um diese Arbeit nicht beneiden. Darüber hinaus hat Ubbens

⁹ Z.B. *Ernst Dronke*: Im Literaturverzeichnis wird die Ausgabe Berlin 1846 genannt, im Text nach der von 1953 zitiert (S. 190, Anm. 600).

noch weitere, im Anhang nicht aufgeführte Nachlässe eingesehen, wie aus einer Fußnote hervorgeht.¹⁰ - Das Personenregister enthält 311 Eintragungen, verzichtet aber auf die in den Fußnoten genannten Personen – was bei einer Anzahl von 1555 Anmerkungen verständlich, aber schade ist.

An der Interpretation der Weimarer Republik mit Hilfe der einfachen Dichotomie von großem kulturellem Fortschritt einerseits und krassen politischen Verwerfungen andererseits, wie sie lange Zeit für das Gros auch der wissenschaftlichen Literatur galt, ist seit neuestem energisch Kritik geübt worden.¹¹ Eine differenziertere Perspektive ermöglicht den Blick auf politische und kulturelle Kontinuitäten, auf die Alltagserfahrung der Zeitgenossen und versteht die Weimarer Republik „als komplexe Polyphonie verschiedener Entwicklungen, Strömungen und Meinungen ... , die sich vereinfachenden Interpretationsmustern entzieht“.¹² Goldsteins Arbeiten können als zeitgenössischer Beleg für die Richtigkeit dieser Sichtweise gelten, wenn Ubbens diesen Gesichtspunkt auch nicht weiter hervorhebt. Wenn Goldstein von der Autorin an vielen Stellen des Buches zu Franz Hessel und Walter Benjamin in Beziehung gesetzt wird, so liegt das zwar einigermaßen nahe, entspricht aber auch genau den Vorstellungen, die der Neuinterpretation der Weimarer Zeit zugrunde liegen.¹³ Goldstein ans Licht zu heben, ist mithin nicht nur eine persönliche Wiedergutmachung für den Autor sowie die Neuentdeckung eines wichtigen journalistischen Œuvres, sondern auch die Unterstützung einer differenzierteren Sicht auf die Zeit durch eine gleichstimmige Materialquelle. Vor diesem Hintergrund sind die Pluspunkte der Arbeit deutlich auszumachen: die klare, einleuchtende Gliederung, die geschickte Auslese der Quellenzitate, die sorgfältige Auswahl der Sekundärliteratur. Es fällt auf, daß Literaturzitate in der Regel nicht zur Bekräftigung der Vorstellungen der Autorin, sondern diskursiv eingesetzt werden und Pro und Contra abwägend gegenüberstellen. Es sei gestattet, einen subjektiven Eindruck hinzuzufügen: Die Anteilnahme, die Ubbens ihrem Gegenstand entgegenbringt, überträgt sich, ungeachtet mancher stilistischer Unbehilflichkeiten, alsbald auf den Leser, der, wenn er nicht ausnehmend gleichgültig ist, die Darstellung mit wacher Aufmerksamkeit verfolgen wird. Die Autorin stellt eine Goldstein-Werkausgabe in Aussicht (S. 387, Anm. 1354); eine Rückfrage ergab, daß ein Band Reportagen und Gerichtsberichte im Manuskript vorliegt und seinen Verleger bereits gefunden hat.¹⁴ Leider kann es sich wiederum nur um eine Auswahl handeln, denn der Nachlaß enthält ca. 700 Gerichtsberichte (S. 238). Daß der Gesamtnachlaß nicht ediert ist, hatte bereits Till Schickentanz in der Rezension des Ubbens-Bandes **“Aus meiner Sprache ver-**

¹⁰ S. 107, Anm. 324 (Deutsches Exil-Archiv 1933 -1945, Frankfurt am Main).

¹¹ Zum Folgenden vgl.: **Beyond glitter and doom** : new perspectives of the Weimar Republik [Tagungsbericht] / Jochen Hung <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3387> [2010-11-20].

¹² Ebda.

¹³ Vgl. Zitat zu: **Exploring Weimar Berlin's history through its geography** / Mark Hobbs. [Notiz zum Tagungsbeitrag in: **Beyond glitter and doom** (Anm. 11).

¹⁴ Mitteilung von Frau Dr. Irmtraud Ubbens an den Rez., Bremen, 2010-11-17.

bannt“ bedauert.¹⁵ Ein Blick auf die Nachlaßgliederung (S. 465 - 467) zeigt allerdings, daß ein solches Unternehmen unrealistisch wäre. Ob das Material in seiner Gesamtheit Eingang in ein Digitalisierungsprojekt finden könnte, wäre vielleicht eine Überlegung wert.¹⁶

Willi Höfig

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

¹⁵ In: **Publizistik**. - 47 (2002), S. 495 - 496.

¹⁶ Die positive Wertung wird durch einige Hinweise auf Bedenkliches nicht gemindert. Diese betreffen ohnehin überwiegend Formalia und gelten damit als entbehrliche Pedanterien. Die Autorin hat der formalen Seite ihres Textes wenig, wenn nicht zu wenig Aufmerksamkeit zugewandt, sei es aus Zeitmangel, sei es, weil ihr derartige Formalien weniger bedeutsam erschienen. Die stichprobenhafte Prüfung der Fußnoten machte häufig Korrekturen nötig: ungenaue Sachtitel- und Jahresangaben, falsche Seitenzahlen, gelegentlich auch sachliche Verwechslungen. Der Arbeit wäre eine zweite Auflage zu wünschen; ihr sollte eine sorgfältige Prüfung solcher Kleinigkeiten voraufgehen, die auf den ersten Blick unwichtig scheinen, die Lektüre eines Buches aber bis zur Verärgerung erschweren können.

S. 39 wird die heutige Humboldt-Universität als Friedrich-Wilhelm-Universität zitiert; sie hieß aber Friedrich-Wilhelms-Universität. - S. 46: Der Sachtitel von *N. Kampe Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich* wird in drei Fassungen zitiert: „... im Deutschen Kaiserreich“ (Anm. 127) - „... im Kaiserreich“ (Anm. 129) - „... im deutschen Kaiserreich“ (S. 176). Die Titelaufnahme der DNB hat die erste Fassung. - S. 58: Der Ausspruch Wilhelms II. „Ich kenne keine Parteien mehr“ wird aus der **Süddeutschen Zeitung** (2004-07-27) zitiert; hier war die Originalquelle leicht zu erreichen: *Thronrede vor dem Reichstag*, 4. August 1914, in: Verhandlungen des Reichstags. XIII. Legislaturperiode. II. Session. Band 306. Stenographische Berichte. Von der Eröffnungssitzung am 4. August 1914 bis zur 34. Sitzung am 16. März 1916. - Berlin : Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt 1916, S. 2

http://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00003402/image_13 [2010-11-12]). - S. 83, Anm. 232: Statt „Der Schaubühne“ muß „Die Schaubühne“ stehen; die Veröffentlichung des Dramas *Alexander in Jerusalem* erfolgte im **Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur**. - 1921, S. 139 - 164

http://www.compactmemory.de/library/seiten.aspx?context=pages&ID_0=5&ID_1=141&ID_2=3246&ID_3=12834&ID_4=87901&tzpid=5 [2010-11-11]. - S. 153, Anm. 481: Georg Kaisers *Von morgens bis mitternachts* hätte auf den Goldstein-Aufsatz von 1923 wohl keinen Einfluß ausüben können, wenn das Drama 1926 erschienen wäre, wie hier angegeben; es war aber 1916. - S.206/207, Anm.661: E. E. Kisch's *Rasender Reporter* ist 1925, nicht 1924 veröffentlicht worden. Das Vorwort ist allerdings 1924 unterzeichnet. - S. 262, Anm. 869: Der Hirschfeld-Text beginnt nicht S. 360, sondern S. 358. - S. 312 Anm. 1058: Der Titel des Aufsatzes lautet *Skla-reks*, nicht „Sklarek“. Der zweite Tergit-Aufsatz steht in der *Weltbühne* 1922, 2. Hj. auf S. 757/58, nicht 757/78. - S. 331 Anm. 1121: *Um den Sohn* von Artur Landsberger erschien 1914 in München bei G. Müller. - Ich breche hier ab.